

Diakonissenmutterhaus Aidlingen (Hrsg.)

Farbe **bekennen**
in Schwarz-Weiß-Grau

AIDLINGER
SCHWESTERN
UND IHRE
BERUFUNG

SCM Hänssler

Vorwort

Farbe bekennen – das war zu allen Zeiten nötig und nicht immer einfach. Gerade dann, wenn alles beliebig zu sein scheint, muss gesagt werden, dass es eine gültige Wahrheit gibt. Sie trägt den Namen Jesus.

Weil andere uns das Evangelium erzählten – im Kindergottesdienst, im Religions- und Konfirmandenunterricht, auf Freizeiten, in Gottesdiensten und bei evangelistischen Treffen, vielleicht auch in der Familie oder im persönlichen Gespräch –, lernten wir Jesus Christus kennen.

Er rief uns in seine Nachfolge und in seinen Dienst.

Schon unsere Kleidung zeigt, dass wir zu ihm gehören. Doch auch mit unseren Worten wollen wir uns zu ihm bekennen.

Das ist nicht nur unser Auftrag, sondern innerstes Anliegen in einer Welt, die ihn größtenteils nicht mehr kennt. Dabei sind unsere praktischen Dienste oft der Türöffner für unser Bekenntnis zu Jesus.

Wie unterschiedlich die Wege Gottes mit uns sind, lesen Sie in den Lebensberichten einzelner Schwestern. Sie erzählen, wie sie Gottes Reden, Führen und Handeln erlebten – manchmal ganz unerwartet und an ungewöhnlichen Orten. Auch auf schweren Wegen haben sie seine Nähe und Hilfe erfahren.

Weil Jesus lebt und wiederkommen wird, wollen wir mit ihm unterwegs sein zu den Menschen. Dabei lassen wir uns leiten von den Zielen unseres Theologischen Seminars:

- Jesus im Zentrum
- die Menschen im Blick
- dem Reich Gottes verpflichtet

Schwester Renate Kraus, Oberin

Tracht und Haube – heute noch »in«?



Schwester Anneliese Raaf

Gute Frage! Sie wird uns Schwestern ab und zu gestellt. Es lohnt sich, darüber nachzudenken. Die Antwort finden Sie am besten selbst heraus. Dazu nehme ich Sie einfach mit zu einigen Begegnungen, die ich mit Menschen in meinem Alltag hatte. Andere Schwestern könnten von ähnlichen Erlebnissen berichten.

Das Wort »Diakonisse« ist nicht ganz einfach, weder für Erwachsene noch für Kinder. Schon manches Päckchen landete im »Diakommissionsmutterhaus«, dem »Disco-Mutterhaus« oder auch im »Mütterheim«. Es gibt also noch Klärungsbedarf! Einmal begrüßte mich ein Erstklässler zur zweiten Schulstunde voller Stolz: »Gell, du bist eine richtige Hornisse!«

Im Supermarkt kaufte ich noch schnell einige Lebensmittel. Neben mir bog eine junge Mutter um die Ecke. Im Einkaufswagen saß ein etwa zweijähriges Kind: »Mama, ist das 'ne Frau von dea Kiache?« Die Mama war verlegen. Aber recht hatte dieser Knirps! Seine Allgemeinbildung war nicht die schlechteste.

Auf dem Weg in die Schule eines Stadtrandgebietes begegnete ich einem Erstklässler samt Familie, der soeben frisch eingeschult wurde. Voller Stolz trug er seine Schultüte, genauso stolz wandte sich seine Mutti an mich: »Schwester, wir haben gehört, Sie sind die Hebamme von hier!« Ich musste mir das Lachen verkneifen,

erwiderte aber sofort: »Oh nein, das bin ich nicht. Aber ich gehe jetzt auch zur Schule wie Sie. Ich bin die Religionslehrerin!« Eigentlich war dieser Titel gar nicht so schlecht. »Hebamme« würde ich gerne sein! Wenn ich damit vielen Kindern zum Leben mit Jesus verhelfen könnte – warum nicht?

Viele Menschen verbinden mit Diakonissen Krankenschwestern. Gut, wenn das so ist! Mich brachte das allerdings in eine schwierige Situation: Auf dem Busbahnhof bekam ein junger Mann neben mir einen epileptischen Anfall. Sofort waren mehrere Passanten zur Stelle und halfen. Ich aber betete still und rief telefonisch Hilfe herbei. Trotzdem herrschte mich ein Mann in barschem Ton an: »Mensch, Schwester, jetzt machen Sie schon was!« Ich gab ihm zu verstehen, dass ich keine Krankenschwester bin und schon gar kein Arzt. Aber ich merkte, dass meine Tracht den Menschen signalisiert: Hier ist Hilfe! Nicht jede Diakonisse ist Krankenschwester. Doch jede von uns hat die Aufgabe und das Vorrecht, Menschen mit Jesus, dem Heiland, in Verbindung zu bringen.

Auch Dennis hatte das kapiert. Seine Religionslehrerin war eine Diakonisse. Jetzt stellte er sich im Gymnasium vor. Dort wollte dieser Schlaumeier einmal sein Abitur machen. Seine erste Frage an den neuen Schulleiter lautete: »Haben wir Religion bei einer Diakonisse?« Der Rektor musste passen, doch Dennis blieb hartnäckig: »Ich will aber eine Schwester in Religion!« Ganz sicher war die Diakonisse keine bessere Lehrerin als andere. Aber Dennis hatte erlebt, dass sie viel Zeit und Liebe an die Kinder verschenken konnte. Weil sie keine eigene Familie hat, kann eine Diakonisse sich voll in ihren Beruf investieren. Ihr ganzes Leben gehört Gott und den Menschen, auch den Kindern. Das ist das Vorrecht unserer Berufung!

Für viele Menschen sind wir in unserer Tracht ein stummer Impuls. Es lässt sie nicht kalt, wenn wir an ihnen vorübergehen. Da hört man schon mal ein spöttisches »Klosterfrau Melissengeist«. Es ist immer die Frage, wie ich darauf reagiere. Schon manches gute Gespräch entstand dadurch, dass wir einfach mutig und verständnisvoll auf junge Leute zugehen und ihnen zeigen: »Nicht

wahr, ihr habt so etwas wie mich noch nie gesehen. Das ist euch fremd, oder?« Schon ist man mitten im Thema und hat dankbare Zuhörer.

Nicht selten glaubt man, bei unserer Erscheinung ein »Ufo« zu sehen: Ich war die neue Reli-Lehrerin an der Schule. Da passte mich der 15-jährige Dirk ab: »Entschuldigen Sie, sind Sie eine richtige Nonne?« Sein Wissensdurst wurde gestillt. Dann verabschiedete er sich in die Pause, gespannt darauf, was die Zukunft mit dieser »Diakonisse« nun wohl bringen würde.

Kürzlich hatte mich meine Kollegin zu einer Tasse Kaffee in der Stuttgarter Fußgängerzone eingeladen. Wir saßen im Freien und genossen die letzten Sonnenstrahlen. Drei Damen im besten Alter kamen auf uns zu: »Entschuldigung, dürfen wir Sie etwas fragen? Was ist das für eine Tracht oder Uniform, die Sie tragen?« Ihr Dialekt ließ unschwer erkennen, dass sie aus Österreich kamen: »Wissen Sie, wir wussten gar nicht, dass es solche Frauen heute noch gibt. Wir dachten, das gibt's nur im Museum. Es hieß dort, dass es so was früher einmal gab!« Ich war also »echt«! Sie staunten fröhlich und meinten nach unserem Gespräch: »Und Ihre Tracht finde ich ausgesprochen hübsch!« Wir hätten uns noch lange unterhalten können!

Für eine Dame auf dem Supermarkt-Parkplatz wurde mit meiner Erscheinung eine ganze Vergangenheit wach – für kurze Momente jedenfalls verklärte sich ihre Gegenwart. Es war im Advent. Ich war gerade dabei, meine Einkäufe im Kofferraum zu verstauen. Da kam sie auf mich zu: »Sehe ich richtig? Sind Sie eine Diakonisse? Ja, gibt es das noch? Ich war als junges Mädchen in der ehemaligen DDR in einer Haushaltungsschule von Diakonissen. Das war die schönste Zeit meines Lebens. Kennen Sie diese Schwestern?« Ja, wir kennen dieses Mutterhaus gut. Dann erzählte sie und schien völlig verklärt, wie in einer anderen Welt. Sie erzählte, wie sie damals als Teenager im Internat wunderschöne Feste gefeiert, tolle Dekorationen und Leckereien hergestellt hatte...Danach allerdings schien ihr Leben nicht mehr so glücklich verlaufen zu sein. Der Ton wurde traurig

und wehmütig. Schlagartig fiel mir ein, dass ich, wie immer im Advent, im Kofferraum meines Autos zwei gebackene und fertig verpackte Weihnachtskerzen mit einem »Weihnachtsplätzchen«-Flyer hatte. Nur für den Fall eines Falles. War das etwa von Gott für diese Frau gedacht? Könnte es ein bisschen Licht in ihr Leben bringen? Fröhlich schenkte ich ihr diese essbare Weihnachtskerze. »Zur Erinnerung an Ihr schönes Haushaltsjahr!« Möge es noch viel mehr Erinnerungen in ihr wachgerüttelt haben, auch an unseren Vater im Himmel, der vergibt und alles neu macht!

Oft passiert es, dass Menschen einfach stehen bleiben, uns anstrahlen, als würden wir vom Mond kommen, und sagen: »Sie tragen aber eine hübsche Tracht!« Sehr schnell können wir dann begreiflich machen, dass wir mit Folklore oder holländischem Käse wenig zu tun haben. Und schon sind wir bei dem, was unserem Leben wirklich Sinn und Halt gibt.

Mit einigen Jugendlichen war ich an einem See in Österreich. Wir kamen vom Schwimmen und Segeln zurück und hatten uns schon wieder umgezogen. Da hörte ich, wie meine Mitarbeiterin ein paar österreichischen Jungs, die ebenfalls hier kampierten, etwas erklärte. Sie schaute mich an und sagte: »Schwester Anneliese, wir reden gerade über Sie!« Darauf rückte der junge Mann mit vielen Fragen heraus. Kopfschüttelnd und völlig erstaunt meinte er am Ende des Gesprächs: »So was kenn i nur vom Fijm!« (So etwas kenne ich nur vom Film.) Sabine konnte ihm dann noch weit mehr erklären als den Sinn meines Outfits.

Wir tragen unsere Tracht immer. Auch im Urlaub. Nach dem Tod meiner Mutter durfte ich mit meinem Vater ein paar Urlaubstage auf einer kanarischen Insel verbringen. Im Hotel blieb die »Ordensfrau« nicht verborgen. Schnell munkelte man: »Wer ist das? Was macht sie?« Ein junger Mann saß gerade mit seiner Frau an der Bar in der Lounge. Er fasste sich ein Herz und sprach mich an: »Schwester, sagen Sie mal: Wir sehen Sie immer hier! Sind Sie die Krankenschwester vom Hotel? Viele Gäste hier fragen sich das.« Ich erklärte. Er fragte weiter: »Haben Sie nicht mal genug? Beziehungsweise

Lust, richtig frei zu sein, so ganz ohne das alles?« Der Herr auf dem Barhocker glaubte doch allen Ernstes, ich fühlte mich eingengt! Da hatte er sich geirrt. Meine Antwort: »Ich bin frei, total frei!«, konnte er nicht fassen. Blitzschnell waren wir in einem tiefen Gespräch über den Sinn des Lebens. Und das war nicht das letzte Mal.

Wiederholt passierte es mir während dieser 14 Tage, dass ich abgepasst wurde. Die Menschen beobachteten mich in meiner Tracht und bekamen das Gefühl: Da ist ein Ansprechpartner für mich! Einmal wartete eine Dame lange vor meinem Appartement, bis ich herauskam. Wie lange wohl? Dann sprach sie mich an, fragte und erzählte von ihren Problemen. Es wurde ein langes Gespräch. Damals dachte ich: Urlaubsseelsorge unter Deutschen auf einer Insel ist eine Marktlücke! Da herrscht großer Bedarf! Jedenfalls müssten beim nächsten Urlaub einige Bibeln und christliche Literatur mit ins Reisegepäck.

In der Tat gibt es Menschen, die meinen, Diakonissen seien lebenslang eingesperrt und fühlten sich unfrei. Diesen Eindruck hatte ich von einem Bootsbesitzer in einem Hafen am Bodensee. Als wir zwei Schwestern den Bootssteg betraten, meinte er mitleidsvoll: »So, Schwestern, haben Sie heute Ausgang?« Bemitleiden muss man uns nicht. Im Gegenteil! Manchmal packt mich das Mitleid, wenn ich Menschen sehe, die ihr ganzes Leben an nichtige Werte hängen. Gerade in ihrer grenzenlosen »Freiheit« und ihrem Reichtum sind sie oft gefangen und unglücklich! Echte Freiheit schenkt Gott jedem, der sich an Jesus Christus gebunden weiß. Und viel Freude und »Reichtum« dazu.

Diakonissen gehören zu einer Schwesternschaft. Sie treten in der Regel in Gemeinschaft auf. Oft verbringen wir auch Ferientage gemeinsam. Dann sind schon mal 25 Schwestern auf einem Haufen. Das kann aufregend sein, für manchen sogar verwirrend. Nicht jeder ist so mutig wie dieser Mercedes-Fahrer: Mitten auf der belebten Shopping-Meile hielt er an, kurbelte sein Fenster herunter und fragte mich: »Sagen Sie, wer sind Sie? Wir haben schon mehrere von Ihnen hier gesehen. Was machen Sie hier? Dürfen Sie heiraten?«

Inhalt

Zum Geleit	7
Vorwort	8
Tracht und Haube – heute noch »in«?	9
Ein Leben in der Spur Jesu: Schwester Elisabeth Wöhrle	20
Ergriffen von Jesus Christus: Schwester Elisabeth Schlotterbeck	27
Eine »echte« Aidlinger Schwester	34
»Ich habe dich je und je geliebt, darum habe ich dich zu mir gezogen aus lauter Güte« (Jeremia 31,3)	42
Wer hätte das gedacht?	47
»Jetzt noch?«	56
Gott macht keine Fehler	61
Ein erfülltes Leben	67
Jesus, mein Arzt!	72
Meine Zeit in Gottes Händen	77
»Fürchte dich nicht«	83
Gottes Güte über meinem Leben	89
Ich staune über Gottes Wunder	94
Gottes Hände hielten mich!	109

»Es kann mir nichts geschehen, als was er hat ersehen«	116
Gärtners Kleine und der große Gott	121
Erlebt auf der Intensivstation	127
»Du wirst erfahren, dass ich der Herr bin, an dem nicht zuschanden werden, die auf mich harren!« (Jesaja 49,23).....	133
Gratis? Gratis!.....	139
Ein Blick hinter die Kulissen	142
Mit Gott in der Küche	149
(M)ein Geheimnis	152
Mit dem »größten Schatz der Welt« auf dem Volksfest	157
Auf den Weg gebracht	162
Gebetserhörungen in meinem Leben	167
»Ein Leben gegeben für den Herrn der Welt«	177
»So sehr hat Gott die Welt geliebt...«	182
»Herr, Gott, barmherzig und gnädig und geduldig und von großer Gnade und Treue« (2. Mose 34,6)	190
Farbe bekennen – im 21. Jahrhundert	200
Autorenverzeichnis	201
Chronologie	204